

25
v
h
v
ä
n
n
e
t
t
e
r
i
j
z
a
n
n
b
n
n



Rechte und Pflichten der Frauen und Jungfrauen in der Gegenwart

von

Frau Justizrat Schweling.

Heidelberg.

Buchdruckerei von Georg Mohr.
1883.

Die Stellung der Frau außerhalb der christlichen
Gemeinschaft.

Wenn es auch ein oberflächlicher, aber ehrlicher Beobachter erkennen muß, daß das Christentum ein unermesslicher Segen für alle Völker, sowohl im Ganzen und Großen, als für jeden Einzelnen ist, so muß es ihm doch eben so klar werden, daß die Frauen in ganz besonderer Weise dem Erlöser zum Danke verpflichtet sind, da er durch seine liebevolle Lehre noch in ganz besonderer Weise ihr Erlöser geworden ist. Wirft man einen Blick in die Geschichte der Völker, so sieht man überall, hier mehr dort weniger, das Weib in einer Stellung, die mit seiner Menschenwürde sehr im Mißverhältnisse steht, ja es bei rohen Völkern bis zum Lasttier erniedrigt. Wenn die Frau bei den Israeliten ein besseres Loos hatte, wenn es dort sogar möglich war, daß einzelne begnadigte Seelen aus dem schwachen Geschlechte (Mirjam, Debora, Hanna, Esther) durch Talent und herrliche Tugend in die Öffentlichkeit traten und als glänzende Sterne der Welt ihr Licht leuchten ließen, so hatte dies vorzüglich seinen Grund darin, daß dies auserwählte Volk sich einer übernatürlichen Offenbarung erfreute, in deren Licht sie die Würde der Frau wenigstens teilweise erkannten — aber wie weit entfernt war doch ihre Lage von der Stellung, die sie im Christentume einnehmen sollte. Nochten die germanischen Völker, einer guten Naturanlage zufolge, das Weib auch nicht so zur Sklavin machen, wie es im Orient geschah, so lag doch auch hier noch ein großer Druck auf dem schwachen Geschlechte; die Frauen wurden hauptsächlich der Krieger wegen geschätzt, denen sie das Leben gaben, und hatten die Lasten des Lebens in ungerechter Verteilung auf ihren schwachen Schultern! —

Besonderer Abdruck aus dem „*Altth. Voten.*“

Wer sobald der Erlöser sein öffentliches Lehramt antrat, sehen wir sofort den Beginn einer Umwandlung zu Gunsten der Frauen! Mehrere aus ihnen folgten dem Herrn und dienten ihm mit ihrem Vermögen, Maria sitzt zu seinen Füßen, die Sünderin Magdalena darf dieselben in heiliger Neue umfassen, und der Gottmensch tröstet sie mit den Worten himmlischer Liebe!

Es ist eine große Ehre für die Frauen, daß ihn auf seiner irdischen Wanderung nur Gutes von denselben zuteil ward. — Es waren Frauen, die ihn auf dem Todeswege nicht verließen, und der auferstandene Messias hat das Geschlecht für ewige Zeiten dadurch geehrt, daß er einigen Auserwählten aus ihnen zuerst erschien, noch ehe er sich den Jüngern zeigte. — Von nun an ist die wahre Emanzipation der Frauen in der Idee vollendet, der Druck, den die Nothheit des Mannes auf sie ausübte, ist durch die himmlische Liebe im Prinzip aufgehoben. Das Christentum gebietet dem Manne, die Gattin als Mitersbin des Gottesreiches zu ehren und wenn er auch, was in der Naturanlage der beiden Geschlechter begründet ist, ihr Oberhaupt bleibt, so wird es ihm doch zur Pflicht gemacht, sie zu lieben, wie Christus seine Kirche liebt, treu, bis zur Hingabe des eigenen Lebens. Während sonst, ausgenommen die Bestallenen und ihnen verwandte Jungfrauen in anderen Ländern, die Unvermählte als ein überflüssiges Geschöpf nur geduldet und verachtet wurde, erkennt sie das Christentum an, wenn sie im Geiste desselben lebt und durch die himmlische Liebe über die irdische siegt. In den apostolischen Briefen empfangen die Frauen ehrenvolle Grüße, ihrer wird als Mitarbeiterinnen mit Achtung und Liebe gedacht und dankbar erwähnt man ihre treuen Dienste. — Und eine herrliche Anzahl von Frauen hat der neu geschenkten Freiheit und Würde die größte Ehre gemacht. Eine glänzende Schar von

Märtyrerinnen jedes Standes und Alters trägt die Palmen am Throne des Lammes, nachdem sie unter Qualen und Tod ihren hl. Glauben bekannt hatten. Unzählige Andere widmeten ihr Leben den Werken der Barmherzigkeit und dienten in den Armen und Leidenden ihrem Herrn und Meister selbst. Und die Ehefrauen schufen ihre Häuser in Tempel des Friedens um, gehorchten ihren Männern, die sie ehrten und liebten, als ebenbürtige Gefährtinnen; das häusliche und eheliche Leben war in Grund und Boden umgeschaffen durch die frohe Botschaft.

Alle Nothheiten gegen die Frauen, die auch in christlichen Ländern noch vorkamen, hatten ihren Grund darin, daß eben die christliche Lehre noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen, sondern nur äußerlich angenommen war. Jede Verbesserung des Frauenlooses aber war ein Ausfluß und eine naturgemäße Entwicklung der christlichen Lehre. Selbst der romantische Frauendienst im Mittelalter, mochte er auch manches Übertriebene und Verschrobene mit sich bringen, war eine Frucht der Hochachtung, welche das Christentum der Frau verschafft hat.

Und wenn wir jetzt, trotz aller Mängel und Übelstände, die nun einmal von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, im Ganzen doch eine Stellung einnehmen, die uns eine angemessene Würde und Freiheit gewährt, wenn verdanken wir es anders, als unserm Herrn und Heiland, hochgelobt sei er in Ewigkeit! Mag man jetzt noch so viel von Humanität sprechen, ohne die Lehre Jesu Christi würde das Recht des Stärkeren noch immer die Welt regieren, und da der Mensch immer geneigt ist, seine Macht zu mißbrauchen, so würde die Frau auch stets unter dem Drucke bleiben. Die großen Geister, welche die Welt durch die Humanität beglücken wollen, vergessen nur das Eine, daß sie ihre Lehren, insoweit dieselben Liebe und Wohlwollen predigen, nur dem

Christentum entlehnt haben. Sie wollten den Baum von der Wurzel abfügen und meinen, er könne dann doch blühen und Früchte tragen. Wenn es möglich wäre, was dank der Verheißung Jesu Christi nicht der Fall ist, daß das Christentum aus der Welt schwände, so würde es nicht lange dauern, und die Menschheit hätte sich in eine Herde reißender Tiere verwandelt, die sich um des Futters willen zerreißen, bis ihre Art von der Erde verschwunden ist!

Ja, meine teuren Schwestern, die ganze Menschheit und wir Frauen insbesondere, verdanken alles Gute einzig unserm Heilande. Sind wir aber doppelt von ihm erlöst, so sind wir ihm auch doppelten Dank und doppelte Treue schuldig.

Und dieser Dank muß darin bestehen, daß wir uns selbst und unsere Umgebung immer mehr zu wahren Christen heranzubilden suchen und in uns immer mehr das hohe Ideal einer christlichen Frau zu verwirklichen streben. Wir sind von unserem Meister nicht bestimmt, seine Lehre in den Tempeln zu predigen, die Öffentlichkeit ist nicht der Schauplatz unseres Wirkens, aber wir haben den Beruf, die heilige Flamme im Innern des Hauses zu nähren und zu bewahren, und da ist uns ein so reiches und gesegnetes Feld für unsere Thätigkeit angewiesen, daß wir wahrlich kein anderes zu suchen brauchen, wofür wir nicht geschaffen sind.

Nun erlaube man der Greisin zunächst ein Wort an die Ehefrauen zu richten, denen die Wurzel der Menschheit zur Pflege anvertraut ist! Möchte dies gut gemeinte Wort hier und da in einem edlen Frauenherzen einen guten Platz finden.

„Euer Schmuck sei nicht Außerliches, nicht Haargestechte, Goldgehänge oder prächtige Kleidung, sondern

der verborgene Herzensmensch, mit unverrücktem, stillem und sanftem Geiste, der ihr vor Gott köstlich!“ 1. Brief Pet. 3, 3 u. 4.

Groß und mancherlei Art sind die Pflichten der Frau, unzählig und schwer die Opfer, die sie übernimmt, wenn sie vor Gottes Altar mit dem Manne den hl. Bund für's Leben beschwört, und manche Jungfrau würde vielleicht zurückschrecken vor der Größe der Aufgabe, die sie übernimmt, wenn sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange erkannte! — Aber ist die Mühe groß und ist der Weg steil und dornig, so ist auch der Lohn herrlich, und selbst dann, wenn durch höhere Zulassung das äußere Lebensglück nur höchst sparsam zu Teil würde und ihre Tage lauter Prüfungstage wären, was doch selten der Fall ist, so wird doch der innere Frieden, der alles irdische Glück weit übersteigt, ihr nicht genommen werden können. — Sie hat durch den hl. Schwur gleichsam ihr Ich hingegeben und es gegen das Ich des Mannes vertauscht, für ihn soll sie leben, für sein Wohl, für seinen Leib und seine Seele soll sie sorgen mit Hintansetzung ihres eigenen Behagens, mit gänzlicher Aufgebung der Selbstsucht. Je mehr sie sich aber in dieser schönen Pflicht übt, desto glücklicher wird sie selbst sein. Liebt der Mann sie wahrhaft, strebt er mit ihr nach einem Ziele als gläubiger Christ, dann ist ihre Aufgabe sehr erleichtert, und sie hat dann nur zu bedenken, daß Vollkommenheit hienieden nicht wohnt, daß sie selbst kein Engel ist, und daß sie die Schwächen und etwaigen Lannen ihres Eheherrn, von denen auch der beste Mensch nicht frei ist, mit der größten Liebe zu ertragen und, dem Worte Gottes gemäß, in jeder Sache, wo es sich nicht um göttliche Gebote handelt, ihm freudig nachzugeben hat. Nichts verdirbt auch eine gute Ehe mehr, als Lannenhaftigkeit der Frau, die jeden kleinen Verdruß, der im häuslichen Leben nie ausbleibt,

dem Manne vornähelt und statt ihm die Würde der Geschäfte und Sorgen, die oft so schwer auf seinen Schultern liegt, durch freundliche Heterkeit zu erleichtern, jede frohe Stimmung bei ihm verscheucht. Wir sind in meinem langen Leben Fälle bekannt geworden, wo Frauen mit manchen Vorzügen und großer Tüchtigkeit ihren Mann durch ihre ewigen Neideren zur Verzweiflung, zum Trinken und endlich in ein frühes Grab brachten. Sind solche Fälle auch zum Glück selten, so wird doch in vielen Ehen das Glück durch die Unfreundlichkeit und Unzufriedenheit der Frau sehr getrübt, und sie selbst leidet oft am meisten dabei und beraubt sich noch dazu des lieblichsten Schmuckes, den ein zufriedenes Geschlecht, mehr noch als körperliche Schönheit, verleiht.

Nun aber den innern Frieden zu erlangen und zu bewahren, set die Frau vor allen Dingen anspruchlos. Es ist unbeschreiblich, wie sehr es das Glück fördert, wenn man wenig Bedürfnisse hat und eher überall an die der Angehörigen, als an die eignen denkt. Aber hier ist die Quelle namenlosen Glucks zu suchen, und es ist nicht auszudrücken, welch' einer großartigen Verantwortung die Frauen entgegengehen, wenn sie sich mit ihren Ansprüchen durchaus nicht nach der Lage und den Wünschen ihres Mannes richten, sondern einen Luxus führen, der in ihren Verhältnissen Sünde ist. Gewiß ist es eine schöne Pflicht der Frau, ihre eigene Erscheinung sowohl als ihre Umgebung so freundlich als möglich zu gestalten, und es zeigt von einer wohlgeordneten Seele, wenn sie alles was sie umgiebt, lieblich und anmüthig darzustellen weiß. Aber Ordnung und Anmut sind nicht Luxus, und ein Hättchen kann nach Umständen einen angenehmeren Eindruck machen als ein überladener Palast. Sicher ist nicht jeder Luxus strafbar und schädlich, innerhalb einer gewissen Grenze ist er notwendig und heilsam, aber über diese hinaus

wirkt er zerstörend auf alle Schichten der menschlichen Gesellschaft. Leider ist er aber in unseren Tagen weit über die nöthigen Schranken hinausgegangen und der erfahrene Mensch fragt sich betrübt: Wie soll das enden? Wird nicht eine furchtbare Krisis, die ohnehin unsern verworrenen Verhältnissen droht, dadurch gefördert und beschleunigt? Möge doch jede Frau das oben angeführte Wort des Apostels beherzigen, möge sie bedenken, wie viel sie nach ihrer Lage auf den Schmuck ihrer Kleidung und ihres Hauses wenden darf, ohne Mann und Kinder, sowie auch den Diensthofen das zu entziehen, was für die höheren Zwecke des Lebens nöthig ist. Manche Frau ist schmutzig geizig ihrer Magd gegenüber und fellscht mit der armen Näherin um einige Pfennige, während sie und ihre Töchter dem Modejournal die größte Ehre, ihrem Charakter aber die größte Schande machen. Kann so etwas Segen bringen? Und sind es denn gesunde Verhältnisse, wenn z. B. die Frau eines knapp besoldeten Beamten für einen Auszug eine Summe ausgiebt, die fast dem Erwerbe ihres Mannes auf einen Monat gleichkommt? Kann der Mann die Freundlichkeit des Wirkens in seinem Berufe behalten, wenn die Gattin solche Opfer fordert? Man entschuldigt sich mit den Anforderungen des Standes, man kann ja, heißt es, nicht zurückbleiben, wenn Andere es so machen, und glaubt die Achtung der Mitmenschen zu verlieren, wenn man nicht mitmacht. Welch' eine Summe von Jammer und Leid dieser unselige Irrthum über die Menschheit gebracht, wie viel Unglück er gestiftet, wie viele Kinder er einer guten Erziehung beraubt, das kann nur Gott erweisen. Die Welt, die oft richtiger urtheilt, als man gewöhnlich annimmt, weiß sehr wohl zu unterscheiden und wird die beschelden auftretende Frau, die den Verhältnissen Rechnung trägt, unendlich viel höher achten als die, die sich darüber erhebt.

Gewiß haben die Anforderungen des Standes ihre Berechtigung, aber Welch' eine lange Stufenleiter giebt es in den Meinungen darüber, was wirklich angemessen und passend ist. Da so manche im Luxus das höchste in ihrem Stande leisten wollen, so sind die Ansprüche desselben immer höher hinaufgeschraubt, und wir sind soweit gekommen, daß ein Dienstmädchen, welches ja auch den Anforderungen seines Standes gerecht werden muß, Haarflechten von 30 Mark trägt und die Köterstochter einen Hut mit Schleier und Blumen, mit dessen Preis der Vater ein Vierteljahr seine Pacht bezahlen könnte. Man denke nur ein wenig nach, was die Folge dieser Zustände sein wird, und man wird erschrecken vor dem düsternen Bilde, welches sich vor uns aufrollt. Doch auch die begüterten Frauen mügen wohl bedenken, daß es auch für sie eine Grenze giebt, über die hinauszugehen das Christentum nicht erlaubt. Sie, auf welche so viele Augen gerichtet sind, haben vor Allem die Pflicht, ein gutes Beispiel zu geben und bei weiser Mäßigung in den Ausgaben für den Luxus, ihren Reichtum in den Werken der Liebe zu zeigen, zu denen die Notlage unserer Zeit so dringend auffordert. Und man verhehle es sich doch nicht, daß wir wahrscheinlich einer schrecklichen Krisis entgegengehen, der wir nach den Gesetzen des beschleunigten Falles immer schneller nahen, so lange wir uns selbst nicht entschieden bessern. Nun ist aber wohl kaum etwas mehr geeignet, den Neid und alle wüsten Leidenschaften der niederen Klassen wachzurufen, als die zur Schau getragene Üppigkeit der Wohlhabenden. Wenn die Damen mit ihren kostbaren Kleidern umhergehen und Schleppe tragen, deren Besatz so viel kostet, daß eine Arbeiterfamilie einen ganzen Monat davon leben könnte, wenn die Wohnungen den raffiniertesten Luxus zeigen und die Dienerschaft die feinsten Beckereien für sie heranschleppen, dann bedenke

man doch ein wenig, wie dem hungernden und frierenden Proletariat dabei zu Mute ist. Wahrlich, die Frauen tragen in ihrer maßlosen Eitelkeit und Gemüthsucht wesentlich dazu bei, den Ausbruch des drohenden Gewitters zu beschleunigen. Man wende mir nicht ein, daß der Luxus die Industrie befördere. Möge jede dem Aufwande in übertriebener Weise huldigende Frau im Ernste die Frage an ihr Gewissen richten, ob die Beförderung der Industrie in der That das Motiv zu ihrem Handeln sei? Gewiß wird in den meisten Fällen das Gewissen eine ganz andere Antwort geben müssen, wenn sie aufrichtig gegen sich selbst ist. Übrigens ist die Decke und das Kleid, in welche sich der Arme hüllt, auch ein Produkt der Industrie und befördert dieselbe, wenn auch in anderer Weise. Gewiß gereichte auch jener wahnwitzige Luxus der alten, an ihrer Üppigkeit zu Grunde gegangenen, Völker der damaligen Industrie zum Nutzen, dies ist selbst bei manchen Verbrechen der Fall, aber das Gemeinwohl wird gewiß nichts dadurch gewinnen, wenn so viele Hände dem Luxus dienen, während es oft an dem Nötigen zum Landbau, auf dem doch unsere ganze Existenz beruht, fehlen mag. — Wenn aber der reichere Teil der Bevölkerung so üppig auftritt, so will der minder Begüterte, vom falschen Ehrgeiz getrieben, auch etwas vorstellen, dies hat die Folge, daß der Markt mit einer Menge erst glänzender, aber wertloser, unhaltbarer Stoffe überschwemmt wird, die bald in die Lumpenliste wandern und unseren Erzeugnissen die so wenig rühmlichen Eigenschaften „billig und leicht“ verschafft haben. — Was die Mode betrifft, so halte ich dafür, daß es lächerlich wäre, derselben bis zu einem gewissen Grade nicht Rechnung zu tragen und die Muster zu unsern Kleidern in den alten Kisten unserer Ur- und Großmütter zu suchen, die überdies auch manche Mode hatten, die ebenso unvernünftig, ja noch

unvernünftiger und mitunter weit unsittlicher war, als unsere heutigen Moden. Aber so gewiß es angemessen ist, der Mode treu zu sein, so lange sie vernünftig, strenge, sittsam und den Gesetzen des guten Geschmacks nicht hohnsprechend ist, so strafbar ist es, ihr auch dann noch zu hulldigen, wenn sie diese Eigenschaften nicht mehr hat, durch Übertreibung zur Karrikatur wird, zu viel von unsern Mitteln in Anspruch nimmt, oder das zarte sittliche Gefühl, welches der höchste Schmuck unsers Geschlechtes ist, beleidigt. Und da bitte ich meine geliebten Schwestern, die jetzige Mode, in der Übertreibung, zu welcher sie ausgeartet ist, vorurteilsfrei zu prüfen. Zunächst vom sittlichen Standpunkte aus: Ist diese „bedeckte Nacktheit,“ wie ich sie nennen möchte, wenn ich einen so eingeschnürten Körper betrachte, dessen Formen nur zu sichtbar sind — wirklich anständig und ziemt sie dem Geschlechte, welches der Herr zu Repräsentanten der guten Sitte bestimmt hat und welches einer idealen Keuschheit Bewahrer sein soll? Ich traue dem gesunden Sinne meiner Schwestern viel zu sehr, als daß ich glauben könnte, Viele würden diese Frage in Ernst bejahen! Ist diese Einschnürung, die mitunter sogar den freien Gebrauch der Glieder hemmt, schön? Ich denke, das wird doch wohl Niemand behaupten. Längst ist die Enge der Kleidung zur erbärmlichen Karrikatur geworden, ebenso wie vor Jahren die Krinoline, die durch ihren maßlosen Umfang die Frauen in wandelnde Glocken umschuf. Und es wäre doch so leicht, solche Moden auf jenes Maß zurückzuführen, in welchem sie wirklich schön und sittsam sein könnten, wenn nicht die eitle Sucht, sich hervorzuthun, so häufig die Extreme hervorrief. In Rücksicht auf die häusliche Ökonomie aber ist die jetzige Mode, wo der später ganz unnütze Besatz mehr kostet, als das Kleid und der Macherlohn mehr als der Stoff, gewiß eine der

schädlichsten. Geben wir also immerhin der Mode ihr Recht innerhalb der notwendigen Grenzen ihrer Macht, aber haben wir auch den Mut, dieser launigen Königin gegenüber unsere Freiheit zu bewahren, wenn sie ungebührliches von uns fordert. Eine Strophe aus einem alten Liede, dessen ich mich aus meiner Jugend erinnere, drückt das richtige Verhältnis in folgenden Worten aus:

„Laß uns friedlich scheiden, Göttin Mode,
Laß uns treulich halten den Verein;
Ungern will ich zwar dein Antipode,
Aber niemals je dein Sklave sein.“

Mit der Anspruchlosigkeit der Frau gehe Hand in Hand der häusliche Fleiß, der so unermesslichen Segen über die Familie verbreitet, wenn er sich nicht auf die Verfertigung unnützen Flitterstaates, sondern auf all' die zahllosen großen und kleinen Bedürfnisse des Hauses richtet. Zugleich fördert nichts so sehr die Gesundheit an Leib und Seele, als eine wohlgeordnete Thätigkeit, während der Müßiggang, dem sich leider ein großer Teil der wohlhabenden Frauen und besonders die Töchter begüterter Eltern in großen Städten hingeben, allen unreinen Leidenschaften Thür und Thor öffnet und die besten Anlagen des Geistes und Herzens verdirbt. Eine Frau, welche die zahlreichen Pflichten, die sie in jeder Lebenslage (und dies gilt auch für die reichsten Frauen) mit Ernst zu erfüllen strebt, hat wahrlich keine Zeit zu der Klatscherei und Verleumdung oder sie auch nur anzuhören — sie wird nicht daran denken können, den Glanz und die Hervorhebung ihrer eigenen Person zum Mittelpunkte ihres Denkens und Strebens zu machen, und so verstopft der wohlgeordnete Fleiß mehrere Hauptquellen weiblicher Fehler und mit ihnen die Ursachen so vielen häuslichen Unglücks, welches die an Geist und Herz immer leerer

werdenden müßigen Frauen über die menschliche Gesellschaft bringen.

Aus allem diesem folgt schon von selbst diese unscheinbare und doch in ihren Wirkungen so segensreiche Tugend der Sparsamkeit, die gleich weit von Geiz und Verschwendung entfernt, die eigenen Bedürfnisse beschränkt, um Andern wohlzuthun. Möchten wir doch alle beherzigen, daß diese Tugend wohl noch nie nötiger war, als jetzt, wo alle Verhältnisse in Frage gestellt sind und der Besitz so unsicher ist. Nicht allein die in beschränkten Verhältnissen lebenden, sondern auch die, welche mit den Finanzen nicht ängstlich zu rechnen brauchen, müssen sich auf ein vernünftiges Maß beschränken, sie werden um so leichter etwaiges Unglück tragen können, je weniger sie sich an den Überfluß gewöhnt haben. Möchte doch besonders die heranwachsende Generation so erzogen werden, daß sie im Nothfalle auch die Armut ertragen kann. Fürwahr wir können unsern Kindern keine bessere Mitgift für's Leben verschaffen, als wenn sie zur Freiheit von so vielen eingebildeten Bedürfnissen gewöhnt werden und lernen mit Wenigem zufrieden und glücklich sein. Die übertriebene Genußsucht unserer heranwachsenden Jugend ist eines der größten Übel unserer Zeit. — Ich bin durchaus keine unbedingte Verehrerin der sog. guten, alten Zeit, die außer im Paradiese, niemals existiert hat, sondern weiß sehr gut, wie viele Übelstände auch in meiner Jugend vorhanden waren und wie sogar Manches jetzt besser ist, als damals; aber ich halte dafür, daß jede Zeit ihre ganz besondern Mängel und Vorzüge hat. Einer der letzten aber war es damals, daß die Töchter weniger bedurften, weshalb auch die Aftingfernschaft so wenig vertreten war. In unsern einfachen Kleidern gefielen wir den Männern ebensogut und bei unsern sogen. Wisiten waren wir bei Kaffee und Korinthenplak, etwas Obst

und Meißbrot, oder einem selbstgebackenen ganz einfachen Obstkuchen fest überzeugt, wir hätten Inulussisch gelebt! Wahrlich die jetzigen Kindervisiten und Damenthee's sind wohl geeignet, dem Menschenfreunde Angst vor der Zukunft dieser verwöhnten Jugend zu machen. Hätten wir doch den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und ohne pedantische Übertreibung überall nur das zu thun, was nach christlicher Auffassung wirklich den Verhältnissen angemessen ist! Die Frauen können hier unendlich viel Gutes stiften, aber auch eine ungeheure Schuld auf ihr Gewissen laden.

Um aber ihre hohen Zwecke zu erreichen, bedürfen wir vor allem der Geduld, zu welcher uns Gott auch so gute natürliche Anlagen gegeben hat. Die Frau muß Geduld haben mit den Großen wie mit den Kleinen, mit Allen, mit denen sie in Berührung kommt und sogar mit sich selbst und ihrem eigenen Temperament. Unererschöpflich muß die Geduld sein in all' den großen und kleinen Leiden, die förmlich auf sie einstürmen, sie darf nie den Mut verlieren, sondern muß immer von neuem aus der einzigen Quelle desselben schöpfen. Die Quelle ist aber einzig und allein eine wahre und tiefe Frömmigkeit, die Alles auf Gott bezieht und Alles von Gott erwartet. Das kleine Buch, welches wir so richtig das Evangelium — die frohe Botschaft — nennen, enthält nach meiner Überzeugung nicht nur die Vorschrift, wie man jenseits, sondern auch wie man dieseits so glücklich werden kann, als es in unserm jetzigen Zustande der Vorbereitung möglich ist; es verwandelt jedes Leid in ein Samenkorn himmlischen Segens und giebt den scheinbar unbedeutendsten Dingen einen unschätzbaren Wert. Die Lehre Jesu Christi ist überall die Eins vor den Nullen dieses Lebens, die es uns ohne Ihn bietet, und ganz gewiß ist die Frau, die die wahrste Christin ist, nicht nur die beste, sondern

auch die glücklichste. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß eine Frau ohne Glauben, auch in der glänzendsten äußeren Lage, ein bedauernswertes Geschöpf ist, da ihr notwendig der innere Frieden eines guten Gewissens und jeder Halt in den unvermeidlichen Leiden des Lebens fehlt. Gott schuf nun einmal unser Geschlecht schwächer als das männliche, dessen Edelmut er uns anvertraute — aber wir sind stark in Ihm, der immer in den Schwachen so mächtig ist. Ohne Ihn vermögen wir Nichts — mit Ihm Alles! Haben wir aber Ihn verlassen, dann verläßt Er auch uns, und dann tritt die Wahrheit des Spruches an's Licht: „Und geht es zu des Bösen Haus, das Weib hat tausend Schritt voraus.“ Ich möchte behaupten, die moralische Stufenleiter der Frau sei länger als die des Mannes, sie ist entweder besser oder viel schlechter als er — Geschichte und Erfahrung liefern nur zu viele Beweise für diesen Satz, der sich in allen Zeiten bewährt hat. Aus der neueren Zeit will ich nur an die Megären der französischen Revolution von 1789, an die Kommune von Paris, ihre Petroleusen im Jahre 1870 und unsere jetzigen Sozialdemokratinnen erinnern. Jede Emanzipationsidee, die nicht fest im Grund und Boden des Christentums wurzelt, ist notwendig falsch. Weit entfernt, unserm Geschlechte irgend eine angemessene Entfaltung der ihm von Gott verliehenen Talente zu mißgönnen, erkläre ich dennoch, daß ich jeden Versuch, die Frau in männliche Sphären zu drängen und so aus ihr ein Flitterwesen zu machen, für einen unglücklichen halten muß. Die Natur hat uns unsern Wirkungskreis zu deutlich angewiesen, und Niemand beleidigt die Natur ungestraft. Bleiben wir also innerhalb ihres geheiligten Kreises und wuchern wir auf diesem so unermesslich großen Arbeitsfelde unermüdet mit dem uns gegebenen Pfunde! Es ist aber damit nicht unbedingt

ausgeschlossen, daß einzelne Bevorzugte aus uns in ungewöhnlicher Weise zu wirken berufen sein können, aber dann muß dieser Beruf auch so unzweifelhaft erkennbar sein, daß ein Irrtum, der hier so traurige Folgen hat, nicht leicht möglich sein wird. Wäre dies immer gehörig erwogen, so hätten wir eine Menge verfehlter weiblicher Existenzen weniger in der Welt, und der Spottname „Blaustrumpf“ hätte sein Recht verloren. Ich habe mich oft überzeugen können, daß wahrhaft gebildete Männer jede geistige Befähigung der Frau anzuerkennen und zu befördern bereit sind und nur, gewiß mit Recht, gegen die Karrikatur kämpfen. Eine wahrhaft geistreiche und gebildete Frau wird sich nie über die Sphäre ihres Geschlechts erheben, keine der weiblichen Pflichten, die ihr in ihrer speziellen Lage zufallen, gering schätzen; dünkt sie sich darüber erhaben, so bin ich berechtigt, ihre Bildung für eine verfehlte zu halten. Mögen vorzüglich begabte Frauen doch ja bedenken, daß nicht die Frau, die am meisten weiß, sondern die, die sich der Lehre Christi gemäß um ihrer Pflicht willen am meisten selbst verleugnet, die beste und achtungswerteste ist.

„Ebenso sollt auch ihr Weiber den Männern unterthan sein, damit sie, wenn einige dem Worte noch nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne Wort gewonnen werden, wenn sie euren keuschen, gottgefälligen Wandel sehen.“ (I. Brief Petri 3, 1 u. 2.)

Ist der Geist Jesu Christi in der Frau wirksam geworden, so werden sich dessen Früchte überall in ihrem Wirken, da aber am herrlichsten offenbaren, wo sie mit einem Manne verbunden ist, dem das Kreuz eine Thorheit oder sogar ein Ärgernis ist. Ihr Loos ist ein hartes, ihre Kämpfe unermesslich schwer, und nur durch die beständige innige Gebetsvereinigung mit Gott vermag sie Siegerin zu werden und wird wenigstens ihr Glaubens-

kleinod für sich und ihre Kinder retten. Aber auch in sehr vielen Fällen wird sie den Mann zu sich herüberziehen, wenn sie nur die rechten Mittel anwendet. Vor allen Dingen hüte sie sich vor dem Disputieren, sie würde meistens den Kürzesten ziehen und den Mann durch seinen scheinbaren Triumph nur in seinen Vorurteilen bestärken. Meistens artet auch solche Dispute in wahre Mechtthaberei aus, enden nicht selten mit ganz unchristlicher Heftigkeit und machen nur das Übel ärger. Dagegen bestrebe sich die Frau sich innerhalb der Grenze ihrer Kräfte eine solche Kenntniss der Gründe ihres Glaubens zu verschaffen, daß sie nicht selbst durch die Reden ihres Mannes irre geführt werde und so ihren einzigen Trost verliere. — In der Regel vermeide sie die Gespräche über Religion, wird sie aber angegriffen, so sage sie bescheiden, was sie dagegen zu sagen weiß, denke aber dabei vertrauend auf das Wort Christi, der gesprochen hat, uns in solcher Lage durch seinen heiligen Geist die Worte in den Mund zu legen. — Ich befand mich vor ca. 30 Jahren in einer kleinen Gesellschaft, wo ein gebildeter, höherer Beamter, dessen Töchterchen für sich in einer Ecke mit einer Puppe spielte, das Wort führte. Dieser sonst höchst achtbare Mann war dem Christentum abgeneigt und ließ sich, da das Gespräch auf die Religion kam, zu der unpassenden Aeußerung hinreißen: „Ich glaube nun einmal nicht eher an die Wunder des Christentums, bis Gott auch vor meinen Augen ein Wunder thut!“ — Wahrscheinlich hatte der Mann nicht an das Kind gedacht, welches sich auch um das Gespräch nicht zu kümmern schien. Aber mit einem Male warf es die Puppe weg, kam zu seinem Vater, legte seine Händchen auf dessen Kniee und sah ihn mit einem ganz unbeschreiblichen Ausdruck an, indem es sagte: „Aber Papa, wir haben heute in der Schule vom reichen Prasser im Evangelium ge-

lesen und da steht: Sie haben Moses und die Propheten, wenn sie diesen nicht glauben, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Toten zu ihnen käme!“ — Plötzlich schwieg Alles, auch der gemäßregelte Papa, dieser aber nahm sein Kind in den Schoß und küßte es zärtlich. Später ist dieser, jetzt längst heimgegangene Ehrenmann, ein gläubiger und sehr frommer Christ geworden. — Wer gab dem unmündigen Kinde so zur rechten Zeit ein so passendes Wort ein? Möge doch jede Frau, die sich in einer so schwierigen Lage befindet, ein unbegrenztes Vertrauen auf Gott, zu dem sie unablässig beten muß, aber auch ein eben so großes Mißtrauen in ihre eigene Kraft setzen, dann wird es in den meisten Fällen besser gehen, als sie in dunkeln Stunden zu hoffen gewagt hat. Nur rüste sie sich mit unerschöpflicher Geduld und wolle nicht dem Herrn eine Zeit setzen, wann er sie erhören will. Vor Nichts aber hat sie sich mehr zu hüten als vor Ostentation in ihrer Frömmigkeit. Ihr Mann möge ihr Christentum meistens nur an ihrem Wandel erkennen, sie erfülle zwar ihre kirchlichen Pflichten mit gewissenhafter Treue, aber da, wo es freiwillige sigen. fromme Werke gilt, da opfere sie dieselben unbedingt den Wünschen ihres Mannes. Fürwahr die Betschwelgerei der Frau hat keinen geringen Anteil an dem Unglauben der Männer: das Christentum wird ihnen zuwider, wenn sie sehen, daß bei einer anspruchsvollen Heiligkeit so große und für die Umgebung oft so beschwerliche Fehler möglich sind, wie der geistliche Stolz, und nicht der Grundton des Christentums, die sich selbst verläugnende Demut, die Triebfeder ihrer Handlungen ist, und sie beurteilen dann den Baum nach den Früchten, die sie sehen. Der Wandel einer ächten Quisler, deren es leider bei beiden Geschlechtern giebt, ist eine wahre Satire auf die himmelvolle Christuslehre und verhält sich zu derselben fast wie der

Affe zum Menschen. Wo sich eine solche Stadt- oder Dorfzierat befindet, da hat die Umgebung allen Grund, auf der Hut zu sein, denn im Vollbewußtsein ihrer eigenen Heiligkeit glaubt sie sich berufen, über alle den Stab zu brechen, die nicht gerade so denken wie sie. Sie hat keine Zeit, ihr eigenes Innere kennen zu lernen, denn sie muß die Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit ihrer Mitmenschen kontrollieren — und wehe dem guten Namen derer, an denen sie hier einen Makel zu entdecken glaubt. Nicht der innere Mensch, den der Apostel so hoch stellt, sondern nur die äußere Werkheiligkeit, findet Gnade vor ihren Augen und je mehr sie selbst darin leistet, je höher stellt sie dieselbe und rechnet eine Verletzung des höchsten Christengebotes — der Liebe — für Nichts, wenn nur die Hauptsache, die strenge äußere Kirchlichkeit, dabei gewahrt wird. Es giebt in diesem Fache zahllose Schattierungen und jede christliche Frau möge auf ihrer Hut sein, daß auch nicht die leiseste Färbung davon sich an sie heftet. Mehr als alle andern aber muß die mit einem ungläubigen oder auch nur lauen Gatten verbundene Frau sich hier in Acht nehmen. Mit der Quiserei ist naturgemäß eine starke Dosis Eigensinn verknüpft, und keine weibliche Untugend der Frau trübt und zerstört das häusliche Glück wohl mehr, als Eitersinn des Ehetells, der durch göttliche und menschliche Gesetze zum Nachgeben verpflichtet und geeignet ist. Einem wahrhaft christlichen Frauengemüt ist aber auch das Schwerste möglich.

Wie aber nichts so geeignet ist, den, der den Segen des Christentums noch nicht im Innern erfahren hat, für immer von demselben zurückzustößen, als eine eigensinnige, sich mit dem äußern Schein begnügende Frömmigkeit und selbstgefällige pharisäische Werkheiligkeit — so ist auch nichts so mächtig, einen Ungläubigen oder Zweifler

zur Wahrheit zu führen, als der Umgang mit einem Wesen, welches mit Paulus von sich sagen könnte: „Ich lebe zwar noch, doch nicht mehr ich, sondern Christus in mir.“ Wenige Männer mag es geben, die einem solchen Einfluß auf die Dauer widerstehen, sollte sich die Wirkung desselben auch erst in der Stunde des Todes zeigen.

Vor allen Dingen hüte sich die Frau, ihren Mann des äußeren Scheines wegen zu religiösen Handlungen zu drängen, die mit seiner Überzeugung in Widerspruch stehen! Es ist dies eine schändliche Verhöhnung des Heiligsten, die abscheulichste Heuchelei, die es giebt und doch leider ein weitverbreitetes Übel. Wie oft erfährt man, daß in vertrauten Kreisen der Unglaube gepredigt, ja mit demselben geprahlt wird, und doch geht man irdischer Rücksichten wegen, oder um der Mörgelei der Frau zu entgehen, zu den hl. Sakramenten, was ein schreckliches Sakrilegium ist, für welches die Frau, die den Unglauben des Mannes kennt und ihn dennoch zu solchen Handlungen beredet, vor Gott verantwortlich ist. — „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ spricht der Herr und verdammt damit die Halbheit, die vorzugsweise ein Übel unserer Zeit ist, namentlich unter der gebildeten Klasse. Fürwahr, die Religion hat weniger von ihren ehrlichen Feinden zu leiden, als von denen, die es mit keiner Partei verderben wollen und zwischen Baal und Christus schwanken. Eine verschwindende Minderheit unter den Gebildeten glaubt wirklich an das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit, obgleich dies schwer zu begreifen ist, aber eine unzählbare Menge thut bei der festen Überzeugung von der Unwahrheit dieser folgenschweren Lehre dennoch äußerlich mit und sie erschweren dadurch die auch von ihnen als nötig erkannte Reform großartig — machen sie vielleicht für lange Zeit ganz unmöglich. Die Furcht vor Unannehmlichkeiten, vor Schaden und

Spott ist stärker bei ihnen als die Macht der Wahrheit. Die Leiter der römischen Kirche werden aber dadurch in dem ungeheuren Irrtum bestärkt, als könnten sie das Rad der Zeit rückwärts schieben und auch den intelligenten Teil der Menschheit auf die Dauer an ihren Triumphwagen spannen. Wäre Jeder gezwungen, hier seine wahre Überzeugung eidlich zu erhärten, dann würde doch die Zahl der Denkfähigen überaus klein ausfallen, die die Vatikaner zu den übrigen zählen könnten, und es bliebe ihnen nur die willens- und urteilslose Masse, die stets dem folgt, der sie zu behandeln weiß, und das haben die Römer jederzeit gut verstanden. Die Masse glaubt auch an die Götzen des Heidentums, wenn ihre Leiter ihnen dies mundgerecht machen, und leider sind die Wege, unser armes Volk in ein Heidentum mit christlichem Namen zurückzuführen, teilweise schon vortrefflich angebahnt. Man beruft sich auf die Bischöfe und Priester, aber man bedenke doch, daß es meistens Bischöfe und Priester waren, von denen die Irrlehren ausgingen und befördert wurden. Waren es nicht auch die Bischöfe in ihrer Mehrzahl, die dem kleinen Häuflein der Rechtgläubigen gegenüber die Gottheit Christi leugneten, als, wie der hl. Hieronymus sagt: „der Erdkreis sich wunderte, daß er arianisch geworden war?“ Man lese hier in Stolbergs Religionsgeschichte das Betreffende nach. Ich muß gestehen, daß mir die über Liberius, den Papst und seine Unterschrift, die Stolberg einen schweren Fall nennt, von Azog in seiner Kirchengeschichte gegebene Erklärung sehr mißfallen hat. Sie lautet: „Auch von dem P. Liberius wird behauptet, er habe durch eine firmische Formel, vermittelst die erste, die dem Wortlaute nach gerade nicht häretisch war, aber nur das nicänische Wort nicht hat, den orthodoxen Glauben aufgegeben.“ — Es scheint mir, daß man auf solche Weise jedem Text eine beliebige Deutung geben kann.

Schon eine ganz oberflächliche Kenntniß der Geschichte, die sich auch jede bildungsfähige Frau überall, wo die Verhältnisse nicht ganz ungünstig sind, verschaffen kann und nach Umständen verschaffen muß, zeigt es bis zur Evidenz, daß gerade Bischöfe und Priester es waren, die so oft das arme Volk irre führten und bei jedem, meistens durch irdische Rücksichten herbeigeführten, Wechsel ihres Glaubens der betrogenen, urteilslosen Masse vorschreiben, jetzt erst habe es den eigentlichen wahren katholischen Glauben. — Und wenn in untern Tagen eine bedeutende Anzahl von Bischöfen jetzt für wahr erklären, was sie früher als falsch und lügenhaft bezeichneten, wenn sie dies sogar unter Strafe ewiger Verdammniß zu glauben befehlen — wenn — so vieler anderer Dinge nicht zu gedenken — ein deutscher Bischof erst die „Honoriusfrage“ in die Welt schickt und in einem bekannten Briefe den Satz ausspricht: „Ich bekämpfe das neue Dogma, nicht weil es nicht opportun, sondern weil es nicht wahr ist“ — wenn dieser Bischof später behauptet, jeder, der nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glaube, müsse sich selber für unfehlbar halten — dann steht der nackte Menschenverstand still bei so ungeheurerlicher Zumutung, und es gehört wirklich keine Gelehrsamkeit dazu um einzusehen, daß es nicht der rechte Weg sein kann, den Bischöfen und ihren Lehren unbedingt zu folgen. Wenn man mich aber, wie oft von bekehrungseifrigen Zufallibilisten mir gegenüber geschieht, auf die Gelehrsamkeit der römischen Theologen hinweist, so möchte ich fragen: Waren in der ersten Zeit des Christentums die Sklaven und Sklavinnen, die gemeinen Leute, die, allen Versuchungen widerstehend, für den Glauben starben, gelehrter als die damaligen großen Geister unter den Heiden? Gewiß nicht, aber sie waren ehrlicher, sie suchten nicht das Zeitliche, dessen Zauber heut zu Tage so viele blendet.

Nicht die Gelehrsamkeit ist hier maßgebend, sondern die Aufrichtigkeit des Herzens, welche sich weder durch äußere Vortheile noch durch Nachteile blenden läßt und lieber Alles, ja selbst das Leben opfert, als öffentlich bekennen will, was als durchaus unwahr so bestimmt und klar zu erkennen man die Gnade von Gott hat. Es ist nicht unsere Sache über diejenigen zu richten, die so großes Unheil über die christliche Welt gebracht haben, aber unsere Sache ist es, unser Kleinod zu bewahren und es unsern Kindern unverfälscht zu überliefern, dem Worte des Lieblingsjüngers Johannes, Offenb. 3, 11, getreu, der sagt: Halte was du hast, damit Niemand deine Krone raube! Möge uns doch die geringe Zahl derjenigen, die ihrem alten Glauben nicht nur im Herzen treu geblieben sind, sondern auch den Mut haben, ihn öffentlich zu bekennen, nicht abschrecken. Die Wahrheit einer Lehre ist von der Zahl ihrer Bekenner durchaus nicht abhängig. Noch jetzt ist bei weitem der kleinste Teil der Menschheit christlich, der Dalai Lama hat noch mehr geistliche Kinder als der Papst; eine großartige Zahl bekennet sich zum Koran, und wie viele Juden und Heiden giebt es noch. Die Christen aber sind leider unter sich in viele Sekten zerspalten, von denen jede behauptet, allein die Wahrheit zu vertreten. Und wie viele von denen, die Rom so prahlerisch zu den Seinen zählt, glauben denn wirklich das unheilvolle Dogma, wenn sie auch im römischen Taufbuche stehen? Was aber die berühmte römische Wissenschaft betrifft, so liegt doch die einfache Frage so nahe: Sind die Römer denn allein gelehrt? Auch der größte Fanatiker unter den Unfehlbarkeitsgläubigen wird dies nicht zu behaupten wagen. Man halte doch immer den Satz fest, daß man nicht allein die Weisheit mit Vöffeln gegessen hat, sondern daß andere Leute auch denken, und daß es fast unter allen Konfessionen nicht

nur große Denker und Gelehrte, sondern auch sehr fromme und die Wahrheit um ihrer selbst willen liebende Männer giebt. Namhafte katholische Gelehrte haben oft eingestanden, von den getrennten Brüdern Vieles gelernt zu haben. Ist es doch bekannt genug, daß trotz aller römischen Gelehrsamkeit die falschen Dekretalen Gribors Jahrhunderte lang nicht nur für echt gegolten haben, sondern auch den Grund bildeten, auf welchem Rom seine maßlosen Ansprüche geltend machte, und daß es die protestantischen Magdeburger Centuriatoren waren, die die Falschheit dieser Dokumente so schlagend bewiesen, daß selbst der gelehrte Jesuit Turriamus all' sein Wissen umsonst daran setzte, ihre Echtheit festzuhalten, so daß jetzt Niemand mehr sie zu verteidigen wagt? Noch Keiner von den Vielen, die mich zum Teil aus der besten Absicht, die Gott denen lohnen wolle, bei denen sie wirklich vorhanden war, zum vatikanischen Glauben zu bringen versuchten, hat mir — der unwissenden Greis — folgende einfache Frage beantworten können: Wo war die Unfehlbarkeit bei der so oft wiederkehrten Doppelköpfigkeit des Papsttums, besonders während des 40 jährigen Schismas 1378—1417, wo der eine Papst in Rom, der andere in Avignon war, beide sich und die betreffenden Anhänger in den Bann thaten und verfluchten, so daß Niemand — auch fromme und gelehrte Männer nicht mehr wußten, wer der Rechte sei und jeder Christ auf Erden entweder in dem Banne des einen oder des andern der beiden Päpste war? Wo war die Unfehlbarkeit bei oft so langer Sedisvakanz, wo war sie bei solchen Päpsten, die mit ganz unredlichen Mitteln: Bestechung, Gewalt, ja Mord und Todschlag, sich auf den päpstlichen Thron schlangen, was auch römische Kirchenhistoriker zugeben müssen? Wo war sie, als Stephan VII. das Possenspiel eines Prozesses gegen den Leichnam seines Vorgängers

Formosus aufführen, denselben in den Pontificalgewändern in den Gerichtssaal bringen ließ, endlich alle Amtshandlungen desselben für ungültig erklären und den beschimpften und verstümmelten Leichnam in die Tiber werfen ließ? Wo war sie, als im 10. Jahrhundert die scheußlichen Weiber Marozia und Theodora ihre Buhlen und Kreaturen zu Statthaltern Christi machten und möglich ward, ein Scheusal wie Johannes XII. zum Leiter der Kirche zu erheben, den Kaiser Otto wegen schauderhafter Verbrechen absetzte? Kann man es sich als möglich vorstellen, daß der Herr ein Ugeheuer, wie Alexander VI. es doch war, berufen habe, der ganzen Welt unfehlbare Glaubens- und Sittenlehren vorzuschreiben? — Ich berühre diese schlimmen Umstände, die in ungemessener Zahl vorhanden sind, nur oberflächlich, möchte aber die lieben Frauen anregen, sich überall, wo es angeht, wenigstens einige Kenntniß der Hauptmomente der Kirchengeschichte zu verschaffen. (was ja durch Anschaffung der bei Schauenburg in Jahr 1882 erschienenen „Geschichte der christlichen Kirche und des Papsttums“ (Preis 4 Mark) leicht möglich ist). Es ist gewiß unsere Sache nicht, unsern Glauben mit gelehrten Beweismitteln zu verteidigen, dazu haben wir, Gott sei Dank, Männer, die die Quellen der Geschichte so durchforschen, wie es noch nie der Fall war und die deshalb von den Ultramontanen eben so sehr gehaßt als gefürchtet werden, weil diese sehr wohl wissen, daß gerade durch die Geschichte ihre Dogmen ganz unmöglich gemacht und ihre endliche Niederlage durch die Thatfachen gewiß ist. — Ja es ist natürlich, daß sie die Schulen um jeden Preis wieder beherrschen wollen, weil es ihnen sonst unmöglich ist, ihre Geschichtsfälschungen der kommenden Generation als Wahrheit einzuschwären. Bei dieser Lage der Sache, wo auch die Frauen so vielfach belogen und betrogen werden,

thut es wahrlich not, daß auch sie gerüstet dastehen und nicht jedem Anfall wehrlos erliegen. Dank also den erleuchteten und edlen Männern der Wissenschaft, die uns an den Früchten ihrer Arbeit teilnehmen lassen, indem sie uns dieselben durch Schriften, die unserer Fassungskraft angemessen sind, zugänglich machen! Möchten wir doch die Zeit, die wir auf das Lesen unnützer, direkt oder indirekt schädlicher Romane verwenden, der wahrhaft belehrenden Lektüre von nun an widmen. Je schneidiger die Waffen sind, welche aus der Kistkammer der Geschichte gegen die neuen Dogmen zu holen sind, desto mehr muß man wünschen, daß sie den Kräften, die jeder hat, angemessen verteilt, in möglichst viele Hände kommen. Alle ultramontanen Widerlegungen und Verkleisterungen der ihrer Partei so unbequemen Thatfachen, alle ihre Beweismittel, die ich mir möglichst angesehen habe, zeigten mir nur die grenzenlose Schwachheit der Grundpfeiler, auf welchem die Unfehlbarkeit ruht; — trotz aller äußeren Macht und der straffen Organisation ist die römische Kirche ein Kolos auf thönernen Füßen; — wann sie zusammenbrechen, weiß nur Gott, dessen Mühlen langsam aber fein mahlen. Wir aber haben auszuharren in Demut und uns von aller Selbstsucht frei zu machen — zur rechten Zeit wird Christus Seine Kirche verherrlichen. Ob wir aber dies hier oder jenseits in seinem Reich erfahren werden, das müssen wir mit gänzlicher Ergebenheit in Gottes heil. Willen Ihm anheimstellen. Aber beherzigen wir vor allen Dingen, daß wir Frauen jetzt noch eine ganz besondere Mission haben.

Bei der entschiedensten Verwerfung der Entwicklung, der die römische Kirche in unsern Tagen anheim gefallen ist und die sie schon jetzt mit so vielen heidnischen Elementen verunreinigt hat — bei dem ruhigen und durchaus

festen Widerstande gegen alle römischen Befehrsversuche, an denen es wohl nirgends fehlt, haben wir unter allen Umständen unerwanktlich zu bleiben in dem wahren altkatholischen Glauben, über dessen Inhalt uns unser früherer Katechismus belehrt, und wir dürfen uns auch kein Jota davon nehmen lassen. Wir müssen, wo sich irgend Gelegenheit bietet, unsere kirchlichen Pflichten treu und beharrlich erfüllen, ohne sehr wichtige Abhaltung keinen Gottesdienst versäumen, die hl. Sacramente empfangen so oft es schicklicher Weise angeht und nicht nur unseren hie und da vielleicht lauen Männern, sondern auch den Römischgesinnten ein gutes Beispiel geben und Alle zu gewinnen suchen „durch unsern Wandel ohne Wort!“ Wir müssen der Welt zeigen, daß das Christentum bei uns nicht eine Sammlung von äußeren Handlungen, sondern eine erlösende, heiligende Kraft ist. Keine altkatholische Frau darf sich in irgend einer christlichen Tugend übertreffen lassen. Vor allen Dingen dürfen wir bei etwa erlittenen Verleumdungen keine selbsttätige Empfindlichkeit zeigen, am wenigsten Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern durch christliches Dulden und Handeln beweisen, daß wir nicht uns selbst, sondern nur die Ehre Jesu Christi suchen und es auch an uns wahr machen, was der Apostel Paulus im 1. Brief an die Kor. Kap. 4, 12—13 von den damaligen Christen sagt: „man verflucht uns, und wir segnen“ „man verfolgt uns, und wir dulden, man lästert uns, und wir beten.“ — Ja, aus dem Gebete allein kann die Frau ihre Kraft schöpfen, und durch dasselbe werden wir unüberwindlich. Niemals dürfen wir auch vergessen, daß die große Menge der Ungebildeten und namentlich der Frauen nicht weiß, was sie thut und täglich den Verheerungen einer rohen ultramontanen Presse und den Einflüsterungen derer ausgesetzt ist, die durch das neue

Dogma nicht das Reich Gottes, sondern eine Erweiterung der päpstlichen Macht suchen und in der Mäste des Heiligenscheins ihre oft so unheiligen Zwecke zu erreichen suchen. Seien wir also unermüdet im Verzeihen, wir haben in der That Gelegenheit genug, uns darin zu üben, dafür sorgen die Fanatiker. Gibt es ja doch fast keine Ungerechtigkeit und Nothheit, die sie uns gegenüber nicht für erlaubt hielten, ja, es fehlt keineswegs an solchen, die es tief beklagen, daß die böse Welt für uns keine Scheiterhaufen anzünden will, und die „Kirche“ nicht mehr mit Feuer und Schwert die Wahrheit ihrer Lehren beweisen kann. Man lese nur die meisten jesuitischen Schriften, in denen das „Recht der Kirche“, materielle Strafen über die Ketzer zu verhängen, stark genug betont wird. Aber Alles dieses soll und darf uns nicht abhalten, sie zu lieben und ihnen dies bei jeder Gelegenheit durch Wort und That beweisen. Wahrlich wir haben in unsern Tagen eine doppelt große Aufgabe zu lösen, und thäten wir überall unsere Pflicht, so würde früher oder später der Erfolg sicher nicht ausbleiben, unsere Predigt „ohne Wort“ würde nicht leer zurückkommen und Manches würde besser sein, als es jetzt ist. Haben wir aber auch unsern Männern und allen unsern Mitmenschen gegenüber auch noch so große Pflichten, unsere größte und heiligste Aufgabe ist und bleibt doch immer die Erziehung der künftigen Generation. In unsere Hände hat der Schöpfer in gewisser Weise das Wohl der ganzen Menschheit gelegt, indem er seine Lieblinge, die Kinder, unseren Herzen und unserer Opferwilligkeit anvertraute. Der Mann bildet nur die Spezialität unter den Menschen, er macht aus ihnen Krieger, Juristen, Aerzte u. c.; aber auf unserm Schoße wird der eigentliche Mensch gebildet. So lange die Wurzeln der Menschheit, die Frauen und Kinder, noch

gesund sind, darf man noch Alles hoffen, aber wehe dem Lande, wo diese von Fäulnis ergriffen und verdorben sind. Unser Beruf aber ist es, sie gesund zu erhalten, sie mit der Milch des Christentums zu nähren, auf daß sie stark genug werden, die Stürme des Lebens zu ertragen und sich nicht von jedem Winde einer falschen Lehre, mag er von rechts oder links wehen, entwurzeln zu lassen. Freilich ist das eine unermesslich große Aufgabe und fordert eine Selbstlosigkeit, von deren Größe nur das Christentum eine Idee giebt, und wir tragen (gewiß mit Recht) den Namen: „das schwache Geschlecht.“ Aber eben indem wir unsere Schwäche fühlen und unsere Kraft nicht bei uns selbst, sondern bei dem allmächtigen Gott suchen, sind wir zugleich unermesslich stark durch Ihn! Und dann hat der Schöpfer in der unaussprechlichen Mutterliebe, die er in unser Herz pflanzte, ein unschätzbares Hilfsmittel gegeben, welches uns alle Opfer leicht macht. Es kommt nur darauf an, daß diese Liebe geläutert und verklärt wird durch den Geist Jesu Christi, und da ist es natürlich das erste Erfordernis, daß wir uns selbst durch seine Lehre erziehen lassen und alle unsere Kraft aufbieten, um unser ganzes Leben nach derselben einzurichten. — Vor allen Dingen glaube aber keine Mutter, daß sie blos die Töchter zu erziehen habe, vielleicht haben die Söhne die sanfte Einwirkung der Mutter noch nötiger wie die Töchter. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Mancher, der sich schwer verirrt und mit dem Glauben seiner Kindheit auch die Tugend verloren hatte, durch das Andenken an eine gute Mutter und an die beseligenden Lehren, die er auf ihrem Schoße gehört hatte, noch in der ersten Stunde gerettet wurde. Bemühen wir uns also auf jede uns mögliche Weise — und wie viel Gelegenheit hat nicht eine wahrhaft fromme Mutter — eine echt christliche Gesinnung in den

Herzen unserer Kinder beiderlei Geschlechts hervorzu- bringen und stark zu machen. Vieles kommt darauf an, daß es uns gelingt, ihnen einen gründlichen von Fälschungen freien Religionsunterricht zu verschaffen und ihnen solche Lektüre zugänglich zu machen, die weder dem Un- noch Aberglauben den Weg bahnt. Dies ist freilich oft sehr schwer und mit großen Opfern verbunden, aber jede Mutter möge es bedenken, welch' eine unermessliche Verantwortung sie auf sich ladet, wenn sie hier ihre Kinder Preis giebt, sie ohne Weiteres mit dem großen Haufen gehen läßt und sie so den allergrößten Gefahren aussetzt. Die Söhne der gebildeten Stände fallen dann meistens dem Unglauben anheim, es ist dies eine natürliche Folge ihres später erweiterten Gesichtskreises, sie sehen so Manches, was man ihnen als Wahrheit darstellte, jetzt in einem ganz andern Lichte und verwerfen mit der Spren auch den gesunden Kern. Sehr schwer, oft nach vielen Irrfahrten, kommen freilich noch Manche zurück, doch nicht Alle, und wie viele Kämpfe und Fehler wären auch den Meisten erspart, wenn sie einen Religionsunterricht genossen hätten, der nur auf Wahrheit gegründet ist und es sich nicht nur zum Zwecke macht, die Pläne einer gewissen Partei zu befördern, die oft nichts weniger als christlich sind. Was die Mutter hier in jedem einzelnen Falle thun kann und thun muß, ist natürlich nur von ihr selbst zu beurteilen, doch, das möge jede beherzigen, daß weder Bequemlichkeit noch menschliche Rücksicht sie von der Pflicht dafür zu sorgen entbinden kann. So viel ist gewiß, daß auch in den ungünstigsten Fällen ein wahrhaft christliches Mutterherz, welches seine Hauptstärke durch das Gebet sucht, noch Mittel findet, manchen bösen Einflüssen entgegenzuwirken und die Wahrheit den jungen ihr anvertrauten Herzen zugänglich zu machen. Auf unsere Töchter können wir

hier natürlich am meisten wirken, ihre Herzen sind in unserer Hand, wenn wir dieselben durch eine geheiligte Liebe an uns zu fesseln wissen. Lehren wir sie vor allen Dingen sich selbst verläugnen und dienen, wozu Gott sie geschaffen hat und ihre größte Freude darin finden, Andere zu beglücken. Unsere Zeit leidet offenbar an einer gewissen Überschätzung der Aeußerlichkeit — bringen wir unsern Mädchen schon früh die Überzeugung bei, daß ein glänzendes Aeußere ohne einen entsprechenden inneren Kern nur eine hohle Lüge, ein überkühntes Grab ist, und daß jede äußere Schönheit nur dann einen Wert hat, wenn sie der Abglanz eines schönen Innern ist. Suchen wir ihre religiöse Überzeugung so zu leiten, daß sie erkennen, daß Christentum sei eine innere Kraft, die uns von unsern bösen Neigungen erlösen und unser ganzes Wesen durchdringen und verklären soll, wie die Sonne den Kry stall, und daß man bei strenger äußerer Keuschheit und Werkheiligkeit dennoch ein ganz heidnisches Geschöpf sein kann. Hier möchte ich die Mütter bitten, ja nicht, ohne ernstlich zu bedenken, was sie thun, ihre heranwachsenden Töchter teilweise in Klöster erziehen zu lassen. Die Erfahrung lehrt, daß der Erfolg oft ein höchst betäubender ist, und die Gefahr, daß dem Kinde dort eine schiefe Richtung beigebracht werde, ist in unserer Zeit noch größer, als sie es schon gewöhnlich ist. Groß und heilig ist die Idee, die dem Ordensleben zu Grunde liegt, es ist eine schöne Blüte des christlichen Geistes. Trotz aller beklagenswerten Auswüchse haben dennoch viele anserwählte, gottbegnadigte Seelen, die sich ihm völlig hingaben und dem Heiland in Seinen Brüdern dienten, unaussprechlich viel Gutes geleistet, was nur eine partielle Auffassung der Thatsachen leugnen kann. Aber der Natur der Sache nach kann die Zahl dieser Johannesseelen, wie ich sie

nennen möchte, nur gering sein, und daß bei zahlreichen Ordensleuten beiderlei Geschlechtes nur der kleinste Teil zu einer so außerordentlichen englischen Lebensweise fähig ist, läßt sich leicht einsehen und die Folge ist eine ganz oder teilweise verfehlte Lösung ihrer Aufgabe, so daß statt des Lichtes, welches diese Institute, die Vorhöfe des Himmels sein sollten, zu verbreiten berufen sind, eine große Finsternis von ihnen ausgeht. Eine ganz schiefe Auffassung der Lebensverhältnisse, ein ungerichtetes Streben nach irdischem Gut, von welchem doch das Herz hier frei werden sollte, krasser Aberglaube, geistlicher Hochmuth und eine mosaische Werkheiligkeit finden sich mehr oder minder nur zu oft in den Klöstern und wirken natürlich auch auf die dortige Erziehung ein, zumal auch die besseren unter ihnen selten ganz frei von solchen Fehlern sind. Dazu kommt, daß in sehr vielen Klöstern ein Luxus gepflegt und befördert wird, der mit der späteren Lage mancher Stewimen gar nicht übereinstimmen und die Töchter nicht nur zu Quälgeistern ihrer Mütter, die ihre für ganz berechtigt gehaltenen Ansprüche nicht befriedigen können, sondern zu unzufriedenen, unglücklichen Geschöpfen macht. Dazu sind die Lehrbücher für die Geschlechter meistens so beschaffen, daß sie jede mißliebige Wahrheit verschweigen oder vertuschen, die jungen Seelen in die Irre führen. Nur ein einziges Beispiel aus so vielen: In einem solchen Lehrbuche wird Leo X. als ein Tugendmuster gepriesen, als ein Mann, der sein ganzes Vermögen der Kirche geopfert habe, während doch selbst der hochultramontane Mzog in seiner kirchengeschichte Seite 648 und 717 von ihm zu melden sich genötigt sieht: „Er besaß wenig kirchlichen Sinn und war äußerst verschwenderisch — den Segen des Christentums scheint er weniger erfahren zu haben — sein Pontifikat war glänzend, aber wenig heilvoll für

die Kirche, besonders da seine übertriebene Verschwendung die betäubenden Religionsstreitigkeiten teilweise verschuldeten zc.“

Ist nicht die Richtung einer Geschichtsdarstellung in Anstalten, wo derartige Bücher Mode sind, hinreichend gekennzeichnet! Muß nicht ein so dressirtes Kind total irre werden, wenn es nun später erfährt, daß sich so viele Dinge ganz anders verhalten, als man ihm beigebracht hat. Und sind nicht die vielen, nicht ganz mechanisch verrichteten Andachtsübungen, wo so manches süßliche Gebet zu dem hl. Herzen Jesu und der hl. Jungfrau vorkommt, nur zu geeignet, in den empfänglichen Herzen der weiblichen Jugend eine einseitige, weiche Gefühlsentwicklung zu befördern, die leider sehr gefährliche Folgen haben kann und sie dahin bringt, daß sie die Tugend mehr in flammenden Gefühlen, als in dem kräftigen Willen, die zu einem wahren Christentum nötigen Opfer zu bringen, suchen und sich wohl zu dem Herr- Herr-sagen gewöhnen, aber nicht den Willen des Vaters im Himmel thun!

Ich selbst bin teilweise im Kloster erzogen. Damals hatte die auf's Äußere gerichtete Andacht noch nicht den hohen Grad erreicht, zu dem sie sich nach den Jesuitenmissionen herausbildete. Manches war besser als jetzt, und ich denke noch mit Liebe an die gutartigen und harmlosen, wenn auch zum Teil beschränkten Schwestern. Wir hatten evangelische Mitschülerinnen, mit denen wir in aller Liebe lebten und die nie auf irgend eine Weise in ihrem Glauben beunruhigt wurden. Aber trotz aller dieser günstigen Umstände war auch damals schon Manches durchaus nicht geeignet, uns eine wahre Frömmigkeit beizubringen. Das Mechanische in den religiösen Übungen, das öftere Rosenkranzgebet, die mitunter abgeschmackten Gebetsformeln machten uns nur

Langweile, reizten uns wohl gar zum Lachen, z. B. wenn es um Pfingsten hieß (zum heiligen Geiste): „Du Tröster der Betrübten, Du wahre Stärk und Kraft, Du Flamme der Verliebten, Du süßer Herzenssaft,“ und wo ähnliche Poesie und Prosa vorkam. Und wenn wir am Charfreitag 100, sage hundert, Vaterunser auf den Knien beten mußten, so dachten die Meisten von uns während des gedankenlosen Geplappers nur: Ach, wäre es doch zu Ende! Manche aber fühlten sich nach einem solchen geleisteten Gebetspensum, wenn es überstanden war, als halbe Heilige und waren mit sich selbst sehr zufrieden. — Das schlimmste bei solcher Erziehung ist, daß sie so leicht aus manchen Mädchen, die Anlage dazu haben (und deren sind leider Viele) Heuchlerinnen macht, so daß sie bei einem Leeren selbstfüchtigen Herzen eine große äußere Frömmigkeit zur Schau tragen. Dann giebt es in manchen Klöstern Einrichtungen, die fast darauf berechnet zu sein scheinen, den geistlichen Stolz zu wecken, z. B. das Institut der sog. Marienkinder. Die, welche am meisten ihre Heiligkeit zur Schau tragen, werden mit einem blauen Bande, einer Medaille zc. dekoriert, heißen Marienkinder und genießen allerlei kleine, die Eitelkeit befördernde Vorrechte. — Ich habe mich überzeugt, daß gerade die besten, wahrhaftesten und wirklich frommen Kinder diese Ehre nicht erlangen konnten, sich aber auch nicht darnach sehnten. — Der an und für sich so liebliche Marienkultus wird in einer Weise übertrieben, die Jesum Christum in den Hintergrund stellt. — Wer wollte die nicht ehren, die Gott so unaussprechlich hoch geehrt hat? — die als heilige Prophetin von sich weisagen konnte: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ — Aber ich bin überzeugt, daß die Art der Verehrung, die ihr jetzt von vielen aufgebrängt wird, ihr sehr mißfallen

muß. Die traurigen Ereignisse in Lourdes, Marpingen 2c. sind Zeichen der Zeit, die wohl zu beachten sind. Und daß wenigstens in vielen Klöstern eine tadelnswerte Wundersucht gepflegt wird, kann Niemand läugnen, der Gelegenheit hatte, diese Institute näher kennen zu lernen. Es hat sich oft gezeigt, daß die begabtesten und geistig kräftigsten von den unter solchen Einflüssen erzogenen Mädchen, später ganz oder zum Teil mit der gefälschten auch die wahre Religion abstreiften, von den schwachen und beschränkten aber viele Dauseln oder Heuchlerinnen wurden, wenn auch Gott durch seine Führung noch Manche der rechts oder links Verirrten wieder auf den rechten Weg führte. Schickt man aber, wie es leider auch hier und da geschieht, solche Töchter in's Kloster, die schon einen gesunden Religionsunterricht genossen haben, welche die wichtigsten von dem Unfehlbaren mit Recht so gefährdeten Punkte der Kirchengeschichte kennen, was kann dann anders die Folge sein, als die heillofeste innere Verwirrung, die nur zu sehr geeignet ist, das arme Kind zu einer wahren Carrikatur zu machen. Mögen doch ja die Mütter, die glauben, das sei doch so schlimm nicht, sich hier ihrer großen Verantwortung vor Gott bewußt werden, möge sich doch Niemand hier durch irdische Rücksichten leiten lassen und das Wort Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes, das Übrige wird euch zugethoben werden,“ in tiefster Seele beherzigen. Vergessen wir nicht, daß auch die beste und weiseste Nonne doch die Welt nur durch die Sitten ihres Klosters sieht und gewiß mehr oder minder falsche Vorstellungen hat von einem Leben, wofür sie Töchter erziehen soll. Mögen wir doch ja, wenn wir prüfen, wem wir unsere Kinder anvertrauen wollen, uns dabei von jeder Selbstsucht frei zu machen und die Lage nur im Lichte des Christentums zu sehen suchen. Gegen wir

unsere Lieblinge vertrauend in Gottes Hand, er wird für sie sorgen, wenn sie auf seinen Wegen wandeln. Gewöhnen wir sie zur unbedingten Wahrhaftigkeit, rüsten wir sie aus mit allen häuslichen Fertigkeiten und Tugenden und lehren wir sie ihr Glück nicht in eitlen Glittern und glänzendem Auftreten zu suchen, sondern im Frieden des Gewissens — in der Hoffnung auf Gott für Zeit und Ewigkeit. Geben wir ihnen aber auch die harmlosen Freuden der Jugend — sie sollen sich ja allezeit freuen im Herrn und keine Kopfhängerinnen werden, halten wir sie aber fern von jeder Gesellschaft, wo ihre Frömmigkeit Gefahr leiden und die zarte Sitte beleidigt werden könnte. Ueberwachen wir sorgfältig ihren Umgang und ihre Lectüre und erlauben in letzterer nur das, was wir selbst oder zuverlässige Freunde geprüft haben, halten wir sie ja an zu wohlgeordneter, nützlicher Thätigkeit und gestatten ihnen nicht zu viel tändelnde Beschäftigung. Suchen wir ihren Geist und ihr Herz so zu bilden, daß sie das Gebet als ihren höchsten Trost betrachten, aber lehren wir sie beten im Geist und in der Wahrheit, nicht wie die Pharisäer. Mögen sie dann schön oder häßlich — arm oder reich sein — sie werden glücklich sein in Zeit und Ewigkeit.

O, wenn wir Frauen immer unsere Pflicht gethan hätten, wie ganz anders würde es in der Welt aussehen, ja, im Vergleich mit den jetzigen, teilweise so trostlosen Zuständen würde sie ein Paradies zu nennen sein. Leider trägt unser Geschlecht einen großen, wenn nicht den größten Teil der Schuld an unserm Unglück. Aber es ist nie zu spät, den rechten Weg wieder zu betreten, wo wir ihn verlassen haben. Jesus reicht jedem die Hand, der sie hilfesuchend nach ihm ausstreckt, er hilft uns alle Schwierigkeiten überwinden, wenn wir nur ernstlich wollen. Wohlau denn meine lieben Schwestern,

raffen wir uns auf, beginnen wir ein neues Leben, setzen wir alle unsere Kräfte an die Lösung unserer heiligen Aufgabe, der Erfolg wird nicht ausbleiben und wir werden am Throne des Richters das Wort hören: „Gib du gute und getreue Magd, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen!“

Das walle Gott!

Ein Wort an die Jungfrauen.

„Schönheit ist ein eitel Ding, aber ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.“ Sprichw. 30.

Guch, ihr geliebten Mädchen, die ihr voll Ahnungen und Hoffnungen in das vor Euch liegende Leben schauet, möchte ich so gern einige Fingerzeige geben, damit ihr leichter den Weg zur Glückseligkeit finden und die Ketten vermeiden könnt, an denen so manches Lebensglück, das mit stolzen Hoffnungen ausfuhr, gescheitert ist. Wenn man einen Weg größtentheils zurückgelegt hat und der Heimat nahe ist, dann kennt man alle Krümmungen und Dornenbüsche desselben, von denen man manchen hätte ausgewichen können, wenn man sie früher gekannt hätte. Wäge mir denn der Herr die Gnade verleihen, daß wenigstens Einzelne von Euch sich die reichen Erfahrungen einer viel geprägten, aber auch viel gesegneten Christin zu Nutzen machen und so ihr zeitliches und ewiges Glück befördern!

Der größte Feind unseres Geschlechts ist unsere teils angeborene, teils anerzogene Eitelkeit. Steineswegs ist zwar die Schönheit, die uns Gott gegeben hat, gering zu achten und wir dürfen und sollen sie pflegen und zu erhalten suchen, aber nur mit solchen Mitteln, die dem höhern Zweck unseres Daseins in keiner Weise entgegen sind. Aber mögen wir uns ja vor Ueberschätzung dieses in sich guten aber für Leichtsinrige höchst gefährlichen Vorzuges hüten.

Wohl manche unseres Geschlechtes hat auf dem Sterbette Ursache gehabt, über das namenlose Unglück zu weinen, in welches sie der Mißbrauch dieser Gottesgabe gebracht hat. Sei also, mein liebes Mädchen, zufrieden mit dem, was dir Gott in dieser Hinsicht verlieh und beneide keine hierin vielleicht bevorzugten Schwestern doch ja nicht. Bedenke auch, daß es eine Schönheit giebt, die von der Gestalt deines Leibes unabhängig ist! Schon viele Jahre sind hingegangen, seit ich den Tod einer Jugendfreundin betrauerte, die, ihre schönen Augen abgerechnet, von der Natur sehr vernachlässigt war, so sehr, daß Fremde bei ihrem ersten Anblick unangenehm dadurch berührt wurden. Aber der Ausdruck dieses häßlichen Gesichtes war so fesselnd, es sprach aus denselben eine solche Fülle von Unschuld und Güte, daß man die unglückliche Bildung ihrer Züge ganz vergaß. Sie heiratete sich früh und gut, und schwerlich ist je eine Ehefrau mehr geliebt und höher geschätzt worden von ihrem Manne, schwerlich eine Mutter von ihren Kindern mehr verehrt und betrauert worden, als diese häßliche Frau, deren schöne Seele aus jedem Blick, aus all ihrem Thun, welches ein beständiges Sichselbstvergessen war, hervorleuchtete.

Es steht aber in deiner Macht, geliebtes Mädchen, dir diese Art der Schönheit, die nie verblüht, zu erwerben, und der Weg dazu ist dir vorgezeichnet in dem einen Wort: Werde eine wahre Christin und suche es mit jedem Tage noch mehr zu werden. Um dies hohe Ziel zu erreichen fliehe jeden übertriebenen Putz und schmücke dich, je nach deinem Stande und deinen Verhältnissen, mit bescheidener Anmut. Verbeide alles Geschmacklose und Auffallende und besetze dich einer schönen Einfachheit, auch dann, wenn du reich sein solltest. Ist du es aber nicht, wird es deinen Eltern vielleicht schwer, dir die sogenannte standesmäßige Kleidung zu verschaffen, dann begnüge dich auch gern mit einem geringen, aber reinlichen und wohlgeordneten Anzuge, der dich dann wahrlich mehr ziert, als eine von den Eltern erpreßte, vielleicht von ihnen mit geheimen Thränen bezahlte reiche Kleidung. Verachte die Schmucke, sie set rot oder weiß, nicht nur darum, weil sie auf die Dauer jede jugendliche Anmut und Frische des Gesichts zerstört, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie eine Zügel ist, was mit andern Putze, der augenscheinlich nicht zum Menschen gehört, nicht der Fall ist. — Die Blüthe aber ist der Anfang alles Uebels und zerstört in dem Menschen, über den sie Herr geworden ist, allmählig jeden Keim des Guten. Strebe immer mehr nach vollkommener Wahrhaftigkeit, nach

dem erhabenen Bilde dessen, der die Wahrheit und das Leben ist und Beides zugleich nennt, weil das Leben aus der Wahrheit hervorgeht. Nicht nur dein Wort bleibe stets in der Wahrheit, sondern auch dein ganzer Wandel, dein Thun und Lassen. Suche nie etwas zu scheuen, was du nicht bist, halte das Verdrehen, Bemänteln und Zurechtlegen der Verhältnisse zur Erreichung deiner Zwecke für etwas durchaus Verächtliches, deiner Würde als Christin ganz unanständiges. Leider wirkt man unserm Geschlechte, nicht ganz mit Unrecht, eine besondere Anlage von Verstellung vor und einen Gang mit List und Heuchelei das zu erreichen, was auf gradem Wege nicht erreichbar war. Bei manchen Damen könnte man in Versuchung kommen, in höherm Sinne eine Frage an sie zu thun, die einst eine heidnische Fürstin an eine europäische Gesandtenfrau that, als sie diese Dame in einem ungeheuren Reifrocke sah, der ihr eine ganz neue Erscheinung war. Sie legte nämlich die Hand an diese ihr so sonderbar vorkommende Kleidung und fragte: „Bist du das Alles selbst?“ — Die Welt und der Geist der Zeit billigen nur zu sehr die Kunst, den Mantel nach dem Bilde zu hängen, so, daß mancher Gesellschaftssaal einem Kronbildenhause gleicht, uns aber genüge die Ueberzeugung, daß das Christentum alle diese Dinge verdammt. Dein Benehmen sei einfach und wahr, offen, ohne leichtsinntiges Geschwätz, zeige, daß auch ein weibliches Wesen verschwiegen sein kann und plaudere nie aus, was verschwiegen bleiben muß. Meide die Schmitzle deines Augesichts, aber auch die geschmitzten Gesinnungen, Gefühle und Handlungen, es ist Alles gleich verächtlich.

Stehe ferner den Müßiggang und die aus demselben hervorgehende Geizsucht, der unsere Jugend leider zu einem großen Teil anheim gefallen ist, was eine traurige Aussicht in die Zukunft eröffnet. Bedenke, daß du jetzt den Grund zu legen hast zu den Tugenden, die du im Bestande, wenn Gott dich dazu beruft, so notwendig brauchen wirst. „Dienen lerne bei Zeiten das Weib“ sagt unser Götze, aber der Sohn Gottes selbst sagt von sich: „Ich bin nicht gekommen mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen“ und „der Jünger ist nicht über seinen Meister“. Sei deshalb überall bedacht, dich möglichst nützlich zu machen, bei aufrichtigem Willen wird es dir nie an Gelegenheit dazu fehlen. Ohre überall das Alter und wo du kannst, leiste den Greisen überall gern deine Dienste und bezeige ihnen deine Ehrfurcht, du weißt ja aus der h. Schrift, wie schwer der Herr die Veründigung gegen diese Pflicht an

den Knaben, die den Propheten Elisa verspotteten, bestraft hat. Diene aber zunächst und ganz besonders deinen Eltern und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Mit Schmerz und Unwillen habe ich oft gesehen, daß die Töchter der sog. gebildeten Stände die Sorgen für den Haushalt und die jungen Geschwister fast ganz den geduldrigen Müttern überließen und nur auf ihren Putz und ihr Vergnügen bedacht waren. Wie sehr sind diese unglücklichen Mädchen, die sich so schwer gegen das 4. Gebot verständigten und sich des göttlichen Segens berauben, der an die Erfüllung desselben geknüpft ist, zu bedauern und wie unfähig sind sie, die Pflichten des Ehestandes, die so große Selbstverleugnung fordern und nach dem die meisten sich doch sehnen, zu erfüllen! Sei du, geliebte Jungfrau, ununterbrochen fleißig, aber rühre deine Hände nicht bloß zur Verfertigung von Tändeleien, die meist mehr kosten als nützen, sondern ziehe überall das Nützte und Nützliche vor. Stud deine Verhältnisse mittelmäßig, oder gar dürftig, so zeigt dir schon die Nothwendigkeit dein Tagewerk vor, sind sie glänzend, um so diene den Armen, Sorge für die Kranken, und der Segen Gottes weh dir in dem Frieden deines Herzens, der alle Freuden der Erde unermesslich übersteigt, zu theil werden, du wirst dir bei dem bessern Teil der Menschheit eine Achtung und Liebe erwerben, die dir weder Rang noch Reichthum, weder Geist noch Schönheit verschaffen kann. Eine vor langem helingegangene sächsische Fürstin strickte Jahr aus Jahr ein wollene Strümpfe für die Armen, weil die eble Frau das Bedürfniß fühlte, auch mit eigener Arbeit und Mühe ihren Mithmenschen zu dienen. Ihr Andenken ist im Segen!

Allerdings soll dir billiger Weise nach der Arbeit nicht nur die nöthige Erholung, sondern auch dein Anteil an den schuldlosen Freuden, zu denen deine Jugend dich berechtigt, gewährt werden. Gottes Wort sagt ja: Freue dich Jüngling deiner Jugend, aber es setzt auch hinzu: Bedenke, daß du für dies Alles Gott Rechenschaft abzulegen hast. Mögest du also, geliebte Jungfrau, bei allen Vergnügungen an denen du teil zu nehmen wünschest, dich ernstlich fragen, ob du dieser Rechenschaft mit ruhiger Freude entgegensehen kannst. Leider sind nicht alle gesellschaftlichen Zusammenkünfte so beschaffen, daß junge Töchter ohne Gefahr daran teil nehmen können. Mögen doch die lieben jungen Mädchen sich vor unnützigem Verlangen nach rauschenden Freuden, die das Herz von bessern Regungen austreuen, zu bewahren wissen und die einfachen Freuden, die die Natur, das Familienleben,

der Umgang mit guten Menschen, gute Lektüre und so manches Schöne, was uns Gott zum schuldlosen Genusse gegeben hat, dir gewähren, immer lieber gewinnen! Die Lektüre kann eine reiche Quelle reiner Freuden werden, wenn sie mit Umsicht gewählt wird und niemals zu zerkauernder Besefucht, die bloße Unterhaltung sucht, ausartet. Leider sind hier große Uebelstände zu beklagen: Ein Teil unserer Tagesliteratur huldigt der Alles zerfetzenden, jeden Glauben an die höhere Bestimmung des Menschen ausrottenden Nüchternheit, oft genug ist das Gift unter Honig verborgen und die Jugend, die sich arglos dem Lesen solcher Schriften hingiebt, ist meistens um ihr heiliges Aelchod, den Christenglauben, betrogen, ehe sie es selbst weiß. Wüßte du, liebes Mädchen, dir also den einzigen Trost im Leben und im Tode erhalten, so fliehe solche Schriften wie die Pest. Sei hierin ja nicht leichtsinzig, es handelt sich um dein zeitliches und ewiges Glück und lies nur solche Tagesblätter und Blätter, die dir von einsichtsvollen und urtheilfähigen Freunden, deren christliche Gesinnung außer Zweifel steht, empfohlen sind. Traue deiner eigenen Festigkeit in dieser Hinsicht nicht zu viel zu, in den wenigsten Fällen wirst du fähig sein, die Schetngründe, mit denen die trostlosen Lehren des Unglaubens oft vorgebracht werden, von wahren Gründen zu unterscheiden und du bist verloren, ehe du es ahnst! —

Fliehe aber auch die weltliche Phantastie und Gefühls zu sehr in Anspruch nehmende Romanlektüre und begnüge dich mit den bessern Schriften in diesem Fache, die es doch Gott sei Dank auch noch gibt. Lies selbst unsere besten Dichter nur mit Auswahl und nach dem Mat gelegener Freunde. Nie laß dir hinter dem Rücken deiner Eltern ein Buch einschmuggeln. Wer dir solche Dinge zumutet, verdient dein Verzeihen nicht. Dagegen benutze die Zeit, die du überhaupt zur Lektüre übrig hast, dir nützliche Kenntnisse zu verschaffen, deinen Glauben immer fester zu begründen um ihn wenigstens gegen die Aufsetzungen zu waffnen, denen, bei der Nüchternheit unserer Zeit, weder Mann noch Frau entgeht. Vor allen Dingen lerne die Geschichte des Netzes Christi mehr und mehr kennen und sie bewundernd anbeten, es fehlt nicht an Schriften, die hierin sehr Gutes leisten und der weiblichen Fassungskraft und Vorbildung angemessen sind. Die weiter unten benannten Schriften in diesem Fach, vom Stadtpfarrer Niels in Heidelberg, kann ich nach sorgfältigster Prüfung unbedingt auch den jungen Mädchen empfehlen, sie ruhen auf dem Fundament der Wahrheit, während man hier nur zu oft im

Interesse der eigenen Partei die Geschichte fälscht, dazu sind sie leicht und angenehm zu lesen und werden billig verkauft.

Ein ernstes Wort möchte dir jetzt noch die Gräfin an's Herz legen: Fliehe dein geliebtes Kind, auch das Allgeringste, was dein sittliches Gefühl beleidigt, welches Gott uns zum Schutze unserer kostlichsten Perle in so hohem Grade verliehen hat. Dein jungfräulicher Leib, bestimmt im Glanze der Verklärung ewig an Gottes Thron zu prangen, sei dir auch jetzt ein Heiligthum, welches du stets mit der größten Ehrfurcht behandelst. Fliehe jede üppige, die Sinne reizende Kleidung, du bist Gott verantwortlich für den Schaden, den dieselbe in der Seele eines Andern stiftet, meide sie auch dann, wenn die Mode sie auch noch so allgemein macht. Fliehe die Lektüre, die das Böse im Menschen aufstachelt und oft die abscheulichsten Leidenschaften als lebenswürdige Schwächen darstellt und den Abgrund mit Rosen überdeckt. Meide den Umgang mit leichtsinnigen und tocketten Mädchen deines Alters, führe und höre nie ein Gespräch, ja hege nie einen Gedanken, vor dem du im Angesichte edler Menschen erröthen müßtest, und wandle stets in der Gegenwart Gottes. Dein Vorbild sei die hochgebenedeite Jungfrau, die gewürdigt wurde, Mutter des Gottessohns zu werden — sie, die Heilige, Meine erröthete vor einem Engel! Bleibe stets im Gebete mit Gott vereint, so wird er dich beschützen in der Stunde der Gefahr. Deine Frömmigkeit sei eine wahre, nicht die, die sich genügen läßt an äußerer Gefeklichkeit und mit mosaischer Strenge die äußern Religionsübungen festhält, bei denen das Herz tausendfache Sünden nähren kann, und namentlich die uns so nütliche und uns so wohl aufstehende Demut so leicht Schiffbruch leidet! — Fliehe vor allen Dingen den Schmeichler, der deine Schönheit preist und deine Eitelkeit nährt. Glaube nie einem solchen Manne, daß er dich liebt, wenn er es dir auch mit tausend Schwüren beteuert. Wer dich wahrhaft liebt, der achtet dich auch und wird eine ganz andere Sprache führen, als der schmeichelnde Kourmacher. Wahre deine weibliche Würde den Männern gegenüber so, daß du ohne übertriebene Sprödigkeit, ohne stolz und abstoßend zu sein, ihnen Achtung einflößest, es wird dir dann Keiner mit faden Schmeicheleien oder zudringlichen Liebesbewerbungen lästig werden. Die ächte Jungfräulicheit verleiht eine Hoheit, die auch den rohesten Mann in Respekt erhält. Sei ganz besonders auf deiner Gut, wenn Gott dich mit Glücksgütern gesegnet hat, die Erfahrung zeigt selber oft, daß reiche Mädchen die unglücklichsten Gattinnen unwürdiger Männer wurden, weil sie den Schmeicheleien

derselben nicht widerstanden und leider ihren Verirrten mit ihrem ganzen Lebensglück bezahlen mußten.

Hatte jeden Mann fern von dir, der glaubenlos und ohne Gott durch's Leben geht; Er gleicht einer wurzellosen Pflanze, und seine natürliche Kraft wird den Stürmen und Versuchungen des Lebens nicht gewachsen sein. Schmeichle dir doch ja nicht mit der Hoffnung, ihn für deinen Glauben zu gewinnen; es ist viel mehr zu fürchten, daß er dich zu seinen trostlosen Ansichten verkehren wird, als es zu hoffen ist, daß du ihn bekehren werdest. Und wie namenlos unglücklich wirst du dann! Ein Weib ohne Glauben ist bei der natürlichen Schwäche unseres Geschlechtes eine Nase im Wind, sie verliert allen stillen Halt und damit jeden wahren Trost in der Stunde des Nammers, die früher oder später für jeden Menschen schlägt. Damit aber dein Glaube lebendig sei und immer mehr erstarke, bedenke besonders das Wort unseres Heilandes: Thut nach meinen Worten, so werdet ihr erkennen, daß meine Lehre von Gott kommt! Gewiß hat der Herr dies Wort zu allen Menschen, also auch zu den Männern gesagt, aber es scheint mir, daß sie noch ganz besonders unserm Geschlechte gelten, für welches die Befolgung dieser Lehre ein ganz unschätzbares Mittel ist, so im Glauben zu erstarren, daß keine Welschheit dieser Welt, kein Leib und keine Versuchung ihn erschüttern kann. Hätten wir immer diesen Rath unseres Meisters befolgt, dann würde Christus gleichsam in uns lebendig geworden sein, wie Er es in Seinen Aposteln war. Sottest du aber besondere Gekstergaben von Gott empfangen haben, so bedenke, daß du für den Gebrauch derselben ihm verantwortlich bist, und daß sie nur dazu dienen sollen, deine Pflichten treuer und besser zu erfüllen und deine Erkenntnis in den göttlichen Dingen zu erweitern, damit du ihm desto mehr lieben und loben und deinen Mitmenschen desto besser dienen kannst. Hüte dich ja mit denselben und mit etwaigen erworbenen Kenntnissen, die dich vor anderen Mädchen auszeichnen, zu kokettieren! Nichts ist albern, als wenn eine Frau mit ihrem armseligen Wissen prahlt; bei weiser Zurückhaltung wird man doch sicher erkennen, ob sie eine wahre Bildung besitzt. Suche nie andere zu verdunkeln, sondern suche ihnen vielmehr Gelegenheit zu verschaffen, auch ihre Talente geltend zu machen, du wirst dadurch wahre Achtung und Liebe erwerben und dich eben in der heiligen Tugend der Demut, die eine Grundlage des christlichen Glaubens ist.

Wandest du so in Meiseheit und stiller Selbstverläugnung vor Gott, im treuen Werke für deine Mitmenschen, in demüthigen Gebete zu ihm, der dich allein schlißen kann in den schweren Kämpfen um die Tugend, dann bist du deines Glückes sicher hier und dort, und die Prüfungen und Leiden, die Gott nach Seiner Welschheit dir schicken wird, werden es nicht zerstören können. Der Herr wird dir schon die Stelle anweisen, auf welcher du ihm dienen sollst, sind ja doch auch deines Hauptes Haare von ihm gezählt, und liebt Er dich ja mehr, als eine Mutter auf Erden lieben kann! Steh deshalb dein Los vertrauens in Seine Hände, erwarte Seine Fügung ohne Ungeduld und hüte dich vor jeder leichtfertigen und übereilten Selbstbestimmung deines Loses. So wirst du gewiß dir und Vielen zu hohem Segen werden, sei deine Stellung auch noch so bescheiden, dein Wirkungskreis auch noch so klein. Die fromme Dienstadt, die getreu ihre Pflicht erfüllt und dabei in Liebe für Alle betet, wirkt für wahr mehr für die Menschheit als mancher Irrontträger und mancher stolze Philosoph. Nicht der Platz, auf dem wir stehen, den wir ja nicht zu wählen haben, sondern die Art, wie wir ihn ausfüllen, bestimmt unsern Wert! — Möge doch die heranwachsende Jugend, besonders die weibliche, ihren hohen Beruf erkennen, es würde dann ganz anders — unendlich viel besser in der Welt werden. Möge doch der barmherzige Gott die Greisin, die am Rande des Grabes steht und auf die Gnade des Heilandes ihre eluzige Hoffnung der Seligkeit baut, die jungen Mädchen, die diese Worte lesen, an Seinem Thron wiederfinden lassen, damit wir uns dort in Seiner Herrlichkeit, Seiner Liebe freuen und ewig Seine Barmherzigkeit preisen!

Noch möchte ich gern einem besonderen Teil der Jungfrauen ein Wort des Trostes und der Ermunterung sagen, ich meine denjenigen, die den Wunsch und die Befähigung zu sich fühlen, in einer angemessenen christlichen Ehe glücklich zu sein und glücklich zu machen und durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen sind, ehelos zu bleiben. Möge der Herr dich doppelt segnen du Einsame, oft verlassenere als manche Witwe, besonders wenn du bereits Witwe bist. Dein Los ist in mancher Hinsicht hart, aber dennoch hat es seine Lichtseiten, mögest du dieselben doch recht in's Auge fassen! Stelle dir doch den Ehestand nicht als einen Paradiesgarten vor, räume deiner Phantasie, die dir das Familienleben viellecht in rosigem Schimmer zeigt, keine Macht über dein vernünftiges Urtheil ein. Du weißt es, daß der Apostel Paulus den Eheleuten Trübsal des Fleisches prophezeit, und

das tägliche Leben zeigt es mir zu sehr, welch einen schweren Beruf eine Ehefrau und Mutter hat! Umstände sind Gottes Voten, und der Herr hat es gewiß mit weiser und liebevoller Absicht so gefügt, daß dir so schwere Pflichten erspart worden sind, weil du vielleicht denselben unterlegen wärst. Hast du einen bestimmt dir vorgezeichneten Wirkungskreis, so suche denselben mit möglichster Treue auszufüllen, angestrenzte Thätigkeit ist, nebst dem innigsten Anschluß an Gott, dem du, alleinstehende Jungfrau, dein Herz so ungeteilt widmen kannst, ein unfehlbares Mittel den Frieden des Herzens zu gewinnen und zu erhalten. Die Christin weiß ja, daß den Gottliebenden Alles zum Besten gereicht. Bist du arm und gezwungen zu dienen, so blicke vertrauensvoll auf Den, Der für uns Alle gebüht hat und Sich für uns erniedrigte bis zum Tode des Verbrechers, Er wird dir Kraft verleihen. Bedenke stets, wie viel leichter einer alleinstehenden Jungfrau die Armut zu ertragen ist, als einer Witwe oder Mutter, die den Mangel, unter dem sie die Kinder leiden sieht, wie ein scharfes Schwert im Mutterherzen fühlt. Dann aber muß die Ehefrau erst recht, mit den Großen wie den Kleinen, ja mit Allem eine menschliche Geduld haben. Und welche Leiden kommen oft durch die Kinder selbst über sie! Nicht nur, daß so manche Mutter mit blutendem Herzen ihren kleinen Liebling in den Sarg legen lassen, oder gar ein wohlgeratenes Kind zu Grabe tragen sehen muß, sie muß oft noch Härteres erdulden, wenn ein Kind, wie es auch bei guter Erziehung vorkommt, dem Unglauben und dem Laster anheim fällt, und sie mit Schrecken sieht, daß er auf dem Wege ist, der zum Verderben führt! Indem Gott dich in der Einsamkeit lassen wollte, hat er dich vor all diesen Widerwärtigkeiten, die auch dich treffen konnten, bewahrt. Glaube stets, daß eine brave, alte Jungfrau eben so ehrenwert ist als eine Ehefrau. Vermeidet sie die Fehler, die leider oft bei alten Mädchen vorkommen und dann den Spott der leichtsinnigen Welt herausfordern, hütet sie sich, die entschwindende Jugend durch künstliche Mittel festhalten zu wollen, kleidet sie sich einfach und bescheiden, verzichtet sie auf Freuden, die für sie nicht mehr passen — vermeidet sie vor allen Dingen die niedrige Selbsteifersucht und streift des lieben Nächsten — ist sie dagegen wohlwollend und liebevoll gegen Alle, die ihr nahe kommen, bereit um des Herrn willen Allen zu dienen — dann wird ihr die höchste Achtung ihrer Mitmenschen nicht fehlen, sie wird bis ins höchste Alter geschätzt und geliebt werden, und ihr Andenken wird in Segen sein. Ich kannte und kenne alte Jungfrauen, die auf eine

oder andere Weise die Stütze der Ihrigen, die Freude Aller, die mit ihnen in Berührung kamen und ein Beispiel für die heranwachsende Jugend ihres Geschlechtes waren und sind. Um eine bekannte Persönlichkeit als Beispiel zu nennen, erlaube ich mir, an Henriette Davidis zu erinnern, die nahe bei meiner Heimat ihren gesegneten Wirkungskreis in ihrer Familie und Umgebung durch reiche Liebesthat, in weiteren Kreisen durch ihre trefflichen Schriften fand. Wie hoch ward sie im Leben geachtet, wie schmerzlich nach ihrem Tode betrauert. Aber ich kannte und kenne auch arme Näherinnen und Dienstmägde, die ein gleiches Lob verdienen und, trotz ihrer niedrigen Stellung sich die höchste Achtung erwarben. Möge doch jede Ehefrau die Zahl dieser gesegneten Jüngerinnen Jesu vermehren und sich und Andere beglücken helfen! Sei also getroßt, du Einsame, Verlassene, Der liebt dich und segnet dich, dessen Liebe der Subgriff alles Segens und alles Glückes ist, an Seiner Hand wirst du in Frieden durch das Thal der Prüfungen wandeln, an dessen Ende dich die Krone des Lebens erwartet.

